

**Oberbürgermeister Markus Lewe**

**Rede anlässlich des Jahrestages der Reichspogromnacht,  
09.11.11, 11 Uhr  
Synagoge Münster.**

Sehr geehrter Herr Dr. Gauck,  
sehr geehrter Herr Hülsmann,  
sehr geehrte Frau Dr. von Hoensbroech,  
liebe Mitglieder der Jüdischen Gemeinde,  
meine Damen und Herren,

unser alljährliches Zusammenkommen in der Synagoge zum Gedenken nicht nur an die Pogromnacht im Jahr 1938, sondern an den verübten Mord an sechs Millionen Juden, ist ein unverzichtbarer Termin. Denn er dient der Erinnerung an die Schrecken des dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte und das unbeschreibliche Leid, das über Jüdinnen und Juden in Deutschland, Europa und der Welt gebracht wurde.

Nur etwa die Hälfte dieser Opfer ist tatsächlich namentlich bekannt. Von den übrigen wissen wir wenig bis gar nichts. Ihre Auslöschung war vollständig – so unvorstellbar es ist, dies genau so auszusprechen. Es ist umso unvorstellbarer, als jeder von uns weiß, dass es gerade persönliche Schicksale und Biographien sind, die uns berühren, uns auch nach Jahrzehnten die schrecklichen Ereignisse vor Augen führen und die dem Schrecken Gesichter und Namen geben.

Welche Not müssen die 51-jährige Mutter Frieda Grünewald und ihre 21-jährige Tochter Ingeborg am 26. Juli 1942 in Münster gehabt haben, dass sie gemeinsam in den Freitod gegangen sind. Das Datum lag 5 Tage vor der Deportation nach Theresienstadt und die Gestapo hatte nach einer Denunziation beide vorgeladen, weil sie den „Feindsender BBC“ gehört haben sollen. Der Tod schien ihnen der einzige Ausweg zu sein.

Dieses Schicksal ist nur eines von Tausenden von Schicksalen, von denen wir wissen. Hinter jeder einzelnen Zahl steht ein Name und damit ein Mensch – mit einer eigenen Geschichte, mit Hoffnungen, Träumen, Plänen und Sehnsüchten. Ein Mensch, der Opfer von Willkür, Gewalt und Mord wurde.

An diesen Terror zu erinnern, das begreife ich als unsere immerwährende Verantwortung, und zwar eine, um unsere Zukunft gestalten zu können. Diese Verantwortung gilt natürlich auch Israel gegenüber. Wir als Stadt Münster nehmen diese Verantwortung sehr ernst: Die Städtepartnerschaft zwischen Rishon le Zion und Münster ist eine ganz besondere Städtepartnerschaft. Viele Aspekte machen sie zu etwas Besonderem. Zum einen die Vielzahl ihrer aktiven Unterstützer und Freunde.

Zum anderen die deutsch-israelische Geschichte vor dem Hintergrund, diese Städtepartnerschaft, die nach dem Holocaust gewachsen und entstanden ist und die nach wie vor besonderen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland.

Vor allem aber ist diese Städtepartnerschaft eine ganz besondere, weil sie so intensiv und engagiert von Jugendlichen gelebt wird, weil sie von so vielen unterschiedlichen Vereinen, Institutionen und Menschen getragen wird, weil sie geprägt ist durch Offenheit, Sympathie, Vertrauen und Freundschaft.

Drei Jahrzehnte sind für geschichtsbewusste Nationen wie Deutschland und Israel keine sehr lange Zeit. Doch in Beziehungen zwischen Menschen sind drei Jahrzehnte schon ein längerer Lebensabschnitt.

Egal ob man diesen Zeitraum, der unsere beiden Städte nun partnerschaftlich miteinander verbindet, für einen langen oder kurzen Zeitraum hält, in jedem Fall aber sind es außerordentlich intensive Jahre, wie ich es einmal ausdrücken will.

Im Zusammenhang mit wohl keiner anderen unserer Städtepartnerschaften gibt es so viele Schilderungen und Anekdoten über Begebenheiten, Ereignisse und Begegnungen wie zur Städtepartnerschaft zwischen Münster und Rishon le Zion.

Ich hatte gerade selbst Gelegenheit, mich im Rahmen eines Besuches Rishon le Zion von diesem Geist einnehmen zu lassen. Diese Reise und die Begegnung mit Freunden aus Rishon gehört wohl zu den besonders prägenden Erlebnissen meiner bisherigen Amtszeit.

Meine Damen und Herren, Städtepartnerschaften können keine Wunder bewirken. Geschweige denn Wunden der Vergangenheit heilen. In jedem Fall aber macht uns dieser Dialog klüger und sensibler, können wir besser verstehen, wie gedacht und warum so gehandelt wird, wie gehandelt wird. Und so können wir auf kommunaler Ebene mit unseren eigenen kleinen bescheidenen Mitteln die deutsch-jüdische Geschichte verarbeiten, aber genauso die deutsch-jüdische Zukunft gestalten. Das bereichert individuelle Erfahrungen der Bürgerinnen und Bürger und fördert gegenseitigen Respekt und Verständnis. Diskriminierung, Antisemitismus und Rassismus bleiben gleichwohl eine Herausforderung.

Meine Damen und Herren, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 begann die systematische Ausgrenzung und Verfolgung von Juden, politisch Andersdenkenden, Homosexuellen, Sinti und Roma und anderen so genannten Minderheiten. Einen ersten, aber nur vorläufigen Höhepunkt fand diese Verfolgung in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges folgte die weitere systematische Gettoisierung, Vertreibung, Zwangsarbeit und Ermordung von Millionen von Menschen in den besetzten Gebieten, Gaskammern und Todeslagern, es folgte die Shoah. Sie ist der Zivilisationsbruch in der Geschichte unseres Landes, Europas und der Welt. Umso wichtiger ist es, dass unser Land – in Ost und West nach 1945 zunächst sehr unterschiedlich, im Grunde viel zu zögerlich, aber nach der Wiedervereinigung 1990 dann endlich gemeinsam in ganz Deutschland – die Erinnerung an das Geschehene als Aufgabe für die Zukunft angenommen hat.

Dazu gehört auch – das sei nur am Rande bemerkt –, dass die Stadt Münster sich mit den Akteuren der Erinnerungskultur vor Ort dieser Vergangenheit stellt, so z.B. der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit bei mit dem Deportationsgedenken an der Warendorferstrasse, das sich in diesem Jahr zum 70. Mal jährt. Am 13.12.2011 wird der Regionalhistoriker Winfried Nachtwei einen Vortrag aus diesem Anlass im Rathausfestsaal halten. Vor einem Jahr wurde in Düsseldorf die landesweit erste internationale Bildungspartnerschaft zwischen der International School for Holocaust Studies in Yad Vashem, mit zwei Schulen in Münster, nämlich dem Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium und der Paul-Gerhardt-Realschule, und dem Geschichtsort Villa ten Hompel besiegelt. Im März 2012 wird erstmals das Team von Franz Hitze Haus und Villa ten Hompel, das Jugendliche bei KZ-Gedenkstättenfahrten begleitet, in Yad Vashem geschult,

um den historischen Aufklärungsauftrag in Zukunft fortzusetzen und zu verstetigen. Das sind richtige und wichtige Schritte nach vorn.

Aber – und deshalb sind wir heute hier zusammen – es gibt noch viel zu tun. Dies gilt besonders im Hinblick auf die junge Generation. Denn sie wächst in einer Zeit auf, in der die Zeitzeugen allmählich verstummen. Vergessen oder Verdrängen von Geschichte, wenn es eines Tages keine Überlebenden mehr gibt, die persönlich Zeugnis ablegen können, dürfen wir aber nicht zulassen. Das ist die Aufgabe unserer Generation, wenn ich über mich und die etwa Gleichaltrigen spreche. Ein Anliegen, das ich sicher mit unserem Hauptredner heute, dem Vorsitzenden der Organisation „Gegen Vergessen für Demokratie“ Dr. Joachim Gauck teile.

"Erinnerung ist keine gemütliche, badewasserlaue Annehmlichkeit," formulierte die NS-Verfolgte und amerikanische Schriftstellerin Ruth Klüger, „sondern ist eigentlich immer ein Graus, eine Zumutung und eine einzige Kränkung der Eigenständigkeit. Und zwar deshalb, weil wir ja keine Kontrolle über das, was schon passiert ist, haben, weder als Einzelne noch als Mitglieder einer Gruppe.“

Aber wir können Konsequenzen daraus ziehen. Unverzichtbar wird deshalb die differenzierte Vermittlung von Geschichte auch an außerschulischen Lernorten wie Gedenkstätten sein, die Arbeit mit Schulklassen, die offene Diskussion ebenso wie die Förderung bürgerschaftlichen Engagements. Es geht dabei nicht allein um die Vermittlung von Geschichte, sondern auch von grundlegenden Werten für den Alltag. Darin liegt aber auch die Schwierigkeit der Vermittlung, die sich immer wieder aktualisieren und erneuern muss.

Die Erinnerung an die Opfer der Shoah ist aber auch eine der Grundfesten unseres demokratischen Staatswesens. Sie ist sozusagen Teil der Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland. Es gilt, alle ermordeten jüdischen Männer, Frauen und Kinder dem Vergessen zu entreißen.